

Johann Friedrich Gerhard Goeters (1926-1996)

Von Andreas Mühling

Aus Anlass dieser Tagung über den Rheinländer J.F. Gerhard Goeters zu sprechen, wirft für mich zunächst die Frage nach jenem methodischen Zugang auf, der dieser für die neuere rheinische Kirchengeschichtsschreibung einflussreichen Persönlichkeit angemessen ist. Eine Zugangsmöglichkeit ist das Studium seiner Publikationen, die uns Aufschluss über seine Arbeit und sein wissenschaftliches Hauptanliegen geben. Zudem sind Sekundärquellen hinzuzuziehen – Nachrufe, Würdigungen und kritische Darstellungen, die in den Monaten und Jahren nach Goeters' Tod am 20. August 1996 veröffentlicht worden sind. Aus Kenntnis von Leben und Werk Goeters' haben Freunde, Kollegen und Schüler Facetten seiner Forschungsarbeit betont, die auch heute Beachtung finden und Goeters' Stellung innerhalb der rheinischen Kirchengeschichtsschreibung unterstreichen.

Diesen skizzierten Weg werde ich beschreiten, um in der gebotenen Kürze diesen rheinischen Kirchenhistoriker darzustellen. Insbesondere soll Goeters dabei selbst zu Wort kommen: Mitte der 90er Jahre kam im Vorstand des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte der Gedanke einer Publikation zum Thema »Kirchengeschichte und Autobiographie« auf. So ergingen Einladungen an verschiedene Kirchenhistoriker insbesondere des Rheinlandes, sich mit einer Selbstdarstellung bzw. Einführung in ihr Leben und Werk an diesem Werk zu beteiligen. Auch Goeters wurde um seine Mitarbeit angefragt, dieser sagte dann auch grundsätzlich seine Teilnahme an diesem Projekt zu. Im Spätherbst 1995 brach allerdings eine schwere Krankheit aus, die mehrere Krankenhausaufenthalte mit sich brachte, an seinen körperlichen Kräften stark zehrte und schließlich, am 20. August 1996, zum Tode führte. Noch wenige Wochen vor seinem Tod nahm Goeters die Arbeit an seinem Beitrag zu dem geplanten Sammelband »Kirchengeschichte und Autobiographie« auf, ohne diesen allerdings fertigstellen zu können. Gerhard Goeters schrieb in seiner Einleitung:

»Am 1. April 1926 wurde ich, Johann Friedrich Gerhard Goeters, als 4. Kind des Professors D. Wilhelm Gustav Goeters und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Schrenk, in Bonn geboren. Die Taufe habe ich von der Hand meines Vaters erhalten. Gottesfurcht und Liebe zur Heiligen Schrift lernte ich im Elternhaus kennen. Das Beten habe ich von meiner Mutter gelernt. Mein Vater entstammte dem niederrheinischen Calvinismus tersteegenianischer Prägung, meine Mutter, die jüngste Tochter des Evangelisten (Elias Schrenk), dem Reiche Gottes in Alemanien, der Basler Mission. Zu Schüchternheit, später zur Selbstbeobachtung neigend, habe ich im Kreise meiner Geschwister Geborgenheit und Lebensmut gefunden. Das Leben am Rheinstrom und im damals idyllischen Bonn prägten meine Kinder- und Jungenzeit.

1935, wegen Versetzung meines Vaters nach Münster verpflanzt, habe ich ein humanistisches Gymnasium besuchen dürfen. [...] Zum Wehrdienst und dann zum Fronteinsatz habe ich mich freiwillig gemeldet, weil ich mein Vaterland liebte. Daß ich damit Hitler und dem Unrecht diene, habe ich erst später erkennen gelernt. Nach Verwundung und Operation im Lazarett tat ich, der ich zuvor mit Geschichte und klassischen Sprachen in die Schule wollte, das Gelübde, Theologe zu werden. Gott gab mir in drei Jahren Kriegsgefangenschaft Zeit, meinen Entschluss zu prüfen, zuletzt gemeinsam mit Freunden in der Theologischen Schule von Norton Camp. Meine Eltern waren über meine Absicht erfreut. Die Theologie habe ich 1948 bis 1953 in Bonn, Göttingen, Tübingen, Zürich mit Gastsemester in Basel, und wieder in Bonn studiert. [...] Was Geschichte ist, lernte ich bei Hermann Heimpel. In Göttingen studierte ich unter Otto Weber die reformierte Theologie. Ich empfand im Glauben meiner Väter den eigenen und lernte den Heidelberger Katechismus

*Johann Friedrich Gerhard Goeters
(1926-1996)*

auswendig. Emil Brunner und Karl Barth haben mich gleichermaßen beeindruckt, auf die lange Dauer sind mir die Positionen Brunners richtiger erschienen. Promoviert wurde ich 1955 in Zürich mit einer reformationsgeschichtlichen Arbeit in der Kirchengeschichte unter Fritz Blanke,¹ dessen Lauterkeit und Humor mir zum Lebensvorbild und dessen wissenschaftliche Gründlichkeit und Klarheit mir wegweisend geworden sind. Statt des Vikariats verpflichteten mich meine Göttinger Lehrer zur Arbeit als wissenschaftliche Hilfskraft unter Rudolf Smend an Sehlings Kirchenordnungen. Dazu studierte ich in Bonn noch etwas historische Hilfswissenschaft. Archivarbeit war mir seitdem eine Lust. Mit der fertigen Edition der Kurpfälzischen Kirchenordnungen habilitierte ich mich 1963 in Bonn für das Fach der Kirchengeschichte.² Ernst Bizers Urteil über diese Arbeit: ›Viel Historie, wenig Theologie‹, ist mir ein Ansporn geworden, bei aller historischen Wissenschaft auf Gegenstand, Sinn und Dienst der Kirchengeschichte im besonderen bedacht zu sein. 1966 empfang ich die Ordination zum Predigtamt. Mein Predigttext war Hebr. 4, was ich in der Bibel meiner Mutter angestrichen gefunden habe.«³

1 Gerhard GOETERS: Ludwig Hätzer (ca. 1500-1529), Spiritualist und Antitrinitarier: eine Randfigur der frühen Täuferbewegung. Gütersloh 1957.

2 Gerhard GOETERS: Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts. Bd. 14: Kurpfalz. Tübingen 1969.

3 Dietrich MEYER: Vorwort. In: Gerhard GOETERS: Studien zur niederrheinischen Reformationsgeschichte. Bonn 2001, IX-XI.

An dieser Stelle bricht der Text ab. Goeters' Bonner Privatdozententätigkeit ab dem Wintersemester 1963/64, der Ruf auf ein Ordinariat in Münster zum Sommersemester 1967 sowie ein weiterer Ruf nach Bonn als Nachfolger von Ernst Bizer zum Sommersemester 1970 finden wie auch seine Bonner Arbeit bis zur Emeritierung am 31. März 1991 keine Erwähnung.⁴

Dennoch werden in dieser bruchstückhaft gebliebenen Skizze wesentliche Prägungen genannt, die seine Arbeit maßgeblich bestimmen sollten. Bereits Gerhard Goeters' Vater, Wilhelm Goeters, lehrte in Bonn Kirchengeschichte mit den besonderen Schwerpunkten der Rheinischen Kirchengeschichte und der Erforschung des reformierten Protestantismus. An der Bonner Fakultät war Wilhelm Goeters eine der prägenden Figuren, den in seiner wissenschaftlichen Arbeit insbesondere die wechselhaften Beziehungen zwischen den Niederlanden und dem Rheinland interessierten: Die Rheinische Kirchengeschichte konnte daher für Wilhelm Goeters nur in einer nationale Grenzen überschreitenden Perspektive verstanden und angemessen interpretiert werden. Wilhelm Goeters war zudem maßgeblich für die Berufung Karl Barths 1929 nach Bonn verantwortlich und widersetzte sich ab 1933 aus deutsch-nationaler Haltung heraus der sich vollziehenden Gleichschaltung der Fakultät. Karl Ludwig Schmidt und Karl Barth wurden aus dem universitären Dienst entlassen, Goeters nach Münster als Folge seiner widerstrebenden Haltung strafversetzt.⁵

Gerhard Goeters wuchs in eine wohlbehütete bürgerliche Welt hinein, deren bildungsbürgerlicher Wertekanon Zweifel an der Relevanz der historisch-kirchlichen Tradition insbesondere in reformierter Prägung kaum zuließen. Die reformiert-pietistisch geprägte Frömmigkeit seiner Eltern prägte ihn zeitlebens. Zugleich erfuhr Goeters durch die Zwangsversetzung seines Vaters und den Umzug der Familie eindrücklich, wie gefährdet das familiäre Leben in Geborgenheit doch war – seine Skepsis gegenüber jedweder Form ideologisch begründeten Handelns mag auch in dieser Erfahrung begründet sein.

Weiter erwähnte Goeters neben ihm wichtigen akademischen Lehrern wie Heimpel, Weber, Barth und Brunner insbesondere Fritz Blanke und Rudolf Smend. Der reformierte Protestantismus, und hierin gerade die Reformationsgeschichte, interessierten ihn besonders. 1957 wurde Goeters über eine bei Blanke entstandene Arbeit über den Täufer Ludwig Hätzer promoviert, 1962/1963 habilitierte er sich in Bonn für das Fach Kirchengeschichte mit der Bearbeitung der Kurpfälzer Kirchenordnungen unter der Leitung von Rudolf Smend.

Goeters' Bibliographie belegt, dass umfangreiche Monographien seine Sache nicht waren. Vielmehr verfasste er zu unterschiedlichsten Themen eine Vielzahl

4 Vgl. Heiner FAULENBACH: Die Evangelisch-Theologische Fakultät Bonn: sechs Jahrzehnte aus ihrer Geschichte seit 1945. Göttingen 2009, 197-225.

5 Andreas MÜHLING: Wilhelm Goeters. In: Zwischen Bekenntnis und Ideologie: 100 Lebensbilder des rheinischen Protestantismus im 20. Jahrhundert/ hrsg. von Joachim Conrad u. a. Leipzig 2018, 70-72.

von Artikel, legte zahlreiche Aufsätze vor und übte eine rege Vortragstätigkeit aus, deren Ergebnisse längst nicht alle publiziert wurden.⁶ Die Reformationsgeschichte bildete das Fundament seiner Arbeit. Doch neben reformationsgeschichtlichen Studien durchzieht die intensive Beschäftigung mit dem Pietismus sein weiteres Werk. Die beiden großen Kapitel in den Bänden zur Geschichte des reformierten Pietismus in Deutschland legen von dieser Beschäftigung Zeugnis ab.

Weitere Themen kamen hinzu: Fragen zur Geschichte der Altpreußischen Union oder Fragen zu Kirchenverfassungen wurden von ihm aufgegriffen, so dass sich seine Interessen auch dem 19. und 20. Jahrhundert zuwandten. Zudem befasste sich Goeters in zahlreichen Abhandlungen mit der Geschichte des reformierten Protestantismus und nahm sich dabei insbesondere der reformierten Bekenntnisbildung in europäischer Perspektive an. Gerade die Beschäftigung mit dem Heidelberger Katechismus und seiner Theologie blieb ihm zeitlebens eine große Herausforderung. So wurde ihm konsequenterweise in der Nachfolge von Otto Weber und Hannelore Erhart die Leitung der kritischen Herausgabe aller reformierten Bekenntnisschriften anvertraut; eine Edition, deren Anfänge bis ins Jahr 1928 zurückreichen. Goeters übernahm innerhalb des Bandes 1/1 der »Edition reformierter Bekenntnisschriften« die Bearbeitung einiger Bekenntnistexte und legte zudem noch einen ersten Entwurf zu einer Einleitung des Gesamtwerkes vor.⁷

Zuletzt bleibt die Territorialgeschichte: Insbesondere der Rheinischen Kirchengeschichte nahm sich Goeters an. Bereits sein Ruf nach Bonn im Jahr 1970 war mit dem Wunsch der Fakultät und der Evangelischen Kirche im Rheinland verknüpft, dass Goeters dort den Studierenden ein Lehrangebot in Rheinischer Kirchengeschichte unterbreite. So bot er in Bonn regelmäßig universitäre Veranstaltungen zur Rheinischen Kirchengeschichte an und legte zahlreiche Forschungsbeiträge zu diesem Thema vor. Präsent war er zudem auch in diversen Gremien zur Rheinischen Kirchengeschichte: Er gehörte sowohl den landeskirchlichen Ausschüssen zur kirchlichen Zeitgeschichte und zur Rheinischen Kirchengeschichte (seit 1985 als Vorsitzender) an und zählte seit den Anfängen des »Vereins für Rheinische Kirchengeschichte« im Jahr 1953 bereits als Student zu den engagierten Mitglie-

6 Heiner Faulenbach hat das Schriftenverzeichnis von Gerhard Goeters vorgelegt; vgl. Heiner FAULENBACH: Bibliographie Johann Friedrich Gerhard Goeters. In: Standfester Glaube: Festschrift für J.F.G. Goeters/hrsg. von Heiner Faulenbach. Bonn 1991, 451-459; Heiner FAULENBACH: Ihm forthin zu leben: zur Erinnerung an Gerhard Goeters. Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 45/46 (1996/1997), 640-644; vgl. auch die Gesamtbibliographie Heiner FAULENBACH: Bibliographie Johann Friedrich Gerhard Goeters. In: J. F. Gerhard GOETERS: Studien zur niederrheinischen Reformationsgeschichte. Bonn 2002, 318-333.

7 Diese Texte konnten in der Bibliographie Faulenbachs nicht aufgenommen werden, da diese erst später publiziert wurden; vgl. daher Reformierte Bekenntnisschriften. Band 1/1 1523-1534/hrsg. von Heiner Faulenbach; Eberhard Busch. Neukirchen-Vluyn 2002, 49-51. 173-179.

dem. Eine rege Vortragstätigkeit im Verein und jahrzehntelange Vorstandsarbeit belegen seine Verbundenheit mit dem »Verein für Rheinische Kirchengeschichte« wie auch die hohe Zahl von Aufsätzen, die er in den »Monatsheften des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte« veröffentlichte.

Dabei blieb Goeters territorialgeschichtlicher Blick nicht allein auf das Rheinland beschränkt. Er befasste sich nicht nur mit kirchenpolitischen Entwicklungen in benachbarten Gebieten wie Westfalen oder den Niederlanden, sondern seit Beginn seiner wissenschaftlichen Arbeit auch mit biographisch schillernden Persönlichkeiten, also konfessionellen, territorialen oder politischen »Grenzgängern«. Einer dieser geographischen »Grenzgänger« ist der aus der Grafschaft Mark stammende lutherische Theologe Gerdt Omeken, der 1562 in Güstrow starb. Nach zahlreichen Stellungswechseln - u. a. in Buderich, Lübeck, Lippstadt, Lemgo, Minden und Gifhorn - wurde er 1547 endgültig nach Mecklenburg berufen, um dort innerhalb der lutherischen Landeskirche einflussreiche kirchenpolitische Aufgaben zu übernehmen. Um an ihn zu erinnern, ließ seine Familie zehn Jahre nach seinem Tod in der Güstrower Pfarrkirche St. Marien ein Epitaph anbringen, heute das älteste erhalten gebliebene Epitaph dieser Kirche. Auch mit diesem Epitaph und dem Lebenslauf Omekens befasste sich Goeters eingehend, und stellte auf diese Weise einen Bezug zu unserem Tagungsort her.⁸

Ein weiteres: Bizers Votum »Viel Historie, wenig Theologie« zeigt auf, dass Goeters bereits mit seiner Habilitation die Kirchengeschichte nicht als reine Theologiegeschichte verstanden wissen wollte, sondern diese quellengestützt unter Verzicht auf jede Systematisierung theologischer Gedanken historisch exakt analysierte – wir werden auf diesen methodischen Zugang weiter unten noch eingehen. Noch kurz vor seinem Tod formulierte Goeters folgenden Satz: »Es ist mein Privilegium, dass ich Historikern mehr gelte als meinen Zunftgenossen.«⁹

Doch Goeters sollte diesen methodischen Einwand Bizers sehr ernst nehmen. Kirchenhistorische Arbeit – die ihre wissenschaftliche Methodik aus der Allgemeinen Geschichte entnommen hat – hat für Goeters, bei aller wissenschaftlichen Redlichkeit, stets im Dienst der Kirche und ihrer Verkündigung zu stehen, ist letztlich eine Funktion von Kirche. So war es für ihn selbstverständlich, für die konkrete Gestalt von Kirche mit seinen ihm eigenen Gaben Sorge zu tragen. Goeters, der im Oktober 1954 das Erste Theologische Examen ablegte, ließ sich 1966 zum Prädikan-

8 Gerhard GOETHERS: Gerdt Omeken von Kamen, ca. 1500-1562: Niederdeutsches Kirchentum von Westfalen bis Mecklenburg. In: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 87 (1999), 67-90; vgl. auch Johann Peter WURM: Gerdt Omeken (1486/87-1562). In: Auf den zweiten Blick: Frauen und Männer der Nordkirche vom Mittelalter bis zur Gegenwart/ hrsg. von Claudia Tietz; Ruth Albrecht; Rainer Hering. Husum 2018, 71-79.

9 Zitat vom 14.4.1996, vgl. Harm KLUETING: »So sammele ich weiter. Gerade die dubiose Gegenwartsentwicklung nötigt zur Historie«: Johann Friedrich Gerhard Goeters. Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte 91 (1997), 24.

ten ordinieren und war seitdem Mitglied zahlreicher gemeindlicher, kreiskirchlicher wie auch landeskirchlicher Gremien, so beispielsweise der rheinischen Landesynode in den Jahren von 1973 bis 1985. Zudem hielt er in Kirchengemeinden regelmäßig historische Vorträge, da für ihn die Debatte in Kirchengemeinden über Erkenntnisse kirchenhistorischer Forschung um der Glaubwürdigkeit kirchlichen Zeugnisses von zentraler Bedeutung war.

Damit sind die wesentlichen Arbeitsschwerpunkte benannt. Fragen wir jedoch danach, worin denn die wesentlichen Charakteristika der kirchengeschichtlichen Arbeit von Gerhard Goeters bestehen, dürfen meines Erachtens folgende Punkte nicht übergangen werden:

Goeters vermeidet grundsätzlich innerhalb seiner sorgfältigen, archiv- und quellengestützten Arbeit jede Form einer »Systematisierung theologischer Gedanken«, sondern sucht diese aus den Quellen heraus zu erheben und in ihren historischen Kontext zu stellen. Jedes beschriebene Geschehen wird von ihm nicht theologiegeschichtlich systematisiert, sondern mit historischer Methodik in seinen kirchenpolitischen Sachzusammenhang gestellt, ohne »Schaden für die Eindeutigkeit theologischen Fragens und Urteilens.«¹⁰

Zugleich ist (kirchen-)historische Arbeit für das theologische Nachdenken über den Menschen und seine Beziehung zu Gott bei Goeters konstitutiv:

»Die evangelische Kirchengeschichte«, so formulierte es Goeters 1993 im Rahmen einer Mitgliederversammlung des »Vereins für Rheinische Kirchengeschichte«, »tut sich heute nicht leicht. Seit dem Ende des Historismus ist die Kirchengeschichte, entgegen Ernst Troeltschs Diagnose für die Religionsgeschichte, zur Hilfswissenschaft einer dogmatisch orientierten Theologie erklärt worden. Das hat der klassischen Dogmengeschichte die kritischen Zähne ausgebrochen und der Kirchengeschichte ihren eigentlichen Gegenstand auf die Theologiegeschichte eingeschränkt. Auch ihre Neuorientierung als ›Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift‹ hat sie theologisch nicht mehr flottmachen können. So gilt sie im heutigen Theologiestudium als die stoffreichste, aber sachlich zugleich als die nebensächlichste Disziplin.

Ist es nicht angezeigt, das Wesen und den Gegenstand der Kirchengeschichte weitergehend zu bestimmen, etwa als ›Geschichte des christlichen Lebens‹, wie es einst Max Goebel in Anknüpfung an August Neander und Richard Rothe tat? Stärker als bei Goebel müssten die Institutionen, die Voraussetzungen des wirtschaftlichen und damit sozialen Lebens Berücksichtigung finden. Und wenn die Kirchengeschichte schon Hilfswissenschaft sein soll, gehört sie dann nicht eher in die Nachbarschaft der praktischen Theologie, zur historisch-empirischen Erhellung kirchlichen Gegenwartslebens und seiner Aufgaben im weiteren gesellschaftlichen und geschichtlichen Zusammenhang, *magistra vitae*, Lehrmeisterin zum Leben, wie es ihre alte Bestimmung ist.«¹¹

10 Faulenbach: Ihm forthin zu leben... (wie Anm. 6), 632.

11 Gerhard GOETERS: Der Verein für Rheinische Kirchengeschichte und die geschichtliche Landeskunde. In: ders.: Studien zur niederrheinischen Kirchengeschichte ... (wie Anm. 6), 302.

Mit der »historisch-empirischen Erhellung kirchlichen Gegenwartslebens« ist bereits ein weiterer wichtiger Aspekt innerhalb Goeters' Werk angesprochen worden. Kirchenhistorische Arbeit steht bei ihm in engster Beziehung zum kirchlichen Leben, dient der Kirche und auch ihrer Verkündigung. Historische Argumente waren für ihn keinesfalls ein Selbstzweck, »sondern er suchte nach dem evangelischen Glauben von Vätern, die sich mit ihrer theologischen Erkenntnis an die Gegenwart richten. Das wollte er vermitteln. Dem diene sein Schaffen.«¹² Goeters zählt somit zu jenen Forschern, die ihre historische Arbeit nicht als wissenschaftlichen Selbstzweck betrachten, sondern in enger Zuordnung zu Theologie und Kirche setzen. Kirchenhistorische Forschung wird, so verstanden, auf diese Weise zu einer Funktion von Kirche.

Die inhaltliche Konzentration auf die Kirche mit ihren jeweiligen ausdifferenzierten Traditionen bedingt zugleich, und dies ist der dritte Aspekt, eine inhaltliche Öffnung der rheinischen Kirchengeschichtsschreibung. Die Geschichte der rheinischen evangelischen Gemeinden steht in ihrer Genese seit dem 16. Jahrhundert innerhalb eines engen gesellschaftlichen und politischen Zusammenhanges von menschlichem Leben in allen seinen Facetten und menschlicher Kultur im Rheinland. Goeters konnte die rheinische Kirchengeschichtsschreibung daher nur in interdisziplinären Bezügen denken, in festen Beziehungen, die sie »in kultur-räumlicher und kulturmorphologischer Betrachtungsweise zusammenfassend zu begreifen sucht.« Auf diese Weise wird die wissenschaftliche Arbeit »im Vollzug selbst zu einem Kulturaustausch, ihrem Gegenstande angemessen.«¹³

Es überrascht nicht, dass eine derart verstandene Rheinische Kirchengeschichte als Territorialgeschichtsschreibung verstanden wird, die »ein Teil und ein Aspekt der geschichtlichen Landeskunde der Rheinlande« ist. »Die Arbeit an ihr dient der Erhellung und Erklärung des überkommenen Erbes, sowohl seines Reichtums als auch seiner Hypothesen, in Dienst der Orientierung für Gegenwart und Zukunft. Auch Gegenwartsexistenz und künftiges Handeln bewegen sich nicht in einem luftleeren Raum, sondern im geschichtlich geprägten Raum, unter Menschen, die Geschichte haben.«¹⁴

Dabei machte Goeters zwei weitere spezifische Charakteristika der rheinischen Kirchengeschichtsschreibung aus – heute Rheinische Kirchengeschichte zu betreiben bedeutete für ihn, diese zugleich in internationale Kontexte zu setzen. Eine rheinische Kirche, die sich über vier Bundesländer erstreckt und an vier ausländische Staaten grenzt, kann nicht in regionaler Begrenztheit, sondern nur innerhalb ihrer vielfältigen geistigen, politischen und theologischen Wechselbeziehungen und Verflechtungen historisch angemessen betrachtet werden. Dieser Gedanke, verbunden mit der Einsicht, dass die Geschichte des rheinischen Protestantismus zugleich die Geschichte einer Minderheitenkonfession ist, stellt die Rheinische

12 Faulenbach: Ihm forthin zu leben (wie Anm. 6), 639.

13 Goeters: Der Verein für Rheinische Kirchengeschichte (wie Anm. 11), 301.

14 Ebd.

Kirchengeschichtsschreibung vor ihre besonderen Herausforderungen. Diese Herausforderungen anzugehen, bleiben im klaren Urteil von Gerhard Goeters weiterhin »zukunftsweisende Missionen«¹⁵ – Missionen, die auch heute für uns noch längst nicht abgeschlossen sind.

15 Ebd, 303.